

Wehmut, Demut, Wertschätzung – Das Geschichtsmuseum und der Umbruch der Stadtgesellschaften

**Herbsttagung 2013 der Fachgruppe Geschichtsmuseen in Duisburg und Moers
16.-18. November 2013**

Fokus Zeitgeschichte – Respekt durch Provokation

Dr. Frauke von der Haar, Focke-Museum Bremen

Als Anke Hufschmidt mich angesprochen hat, ob ich mir vorstellen könnte, einen Vortrag zum Tagungsthema „Wehmut, Demut, Wertschätzung. Das Geschichtsmuseum und der Umbruch der Stadtgesellschaften“ zu halten, habe ich vorgeschlagen vom Balanceakt zwischen sachlicher Überlieferung, unterhaltender Geschichtserzählung und provokanter Fragestellung im Museum, im Focke-Museum zu berichten. Das ist zugegebenermaßen ein langer Titel, der damals der Zeitknappheit geschuldet war. Ich möchte es jetzt etwas kürzer fassen und vom „Fokus Zeitgeschichte – Respekt durch Provokation“ sprechen. Dabei möchte ich unsere Erfahrungen in der Vermittlung zeithistorischer Themen sowohl im Rahmen von Ausstellungen als auch im Rahmen von Veranstaltungen thematisieren.

Was hat Wehmut, Demut und Wertschätzung mit Zeitgeschichte zu tun? Zeithistorische Themen sind nie nur schön, nostalgisch verklärend, sie tragen eine Menge Potential an kritischen Themen in sich, mit denen Trauer, Scham oder Selbstzweifel verknüpft werden können. Dies sind keine Gefühle mit denen Touristiker oder Wirtschaftsförderer überzeugt werden können, eine entsprechende Veranstaltung zu bewerben oder gar finanziell zu unterstützen. Auch Wirtschaftsunternehmen wünschen sich eher Erfolgsgeschichten anstelle von kritischer Selbstbefragung. Gleichzeitig wird die Beschäftigung mit zeithistorischen Themen von den Museumsbesucherinnen und -besuchern oftmals mit großer Wertschätzung gegenüber Museen belohnt und es ist möglich, gerade über diesen Weg in das Bewusstsein und die Wahrnehmung der Menschen zu kommen, in ihren Augen an Profil zu gewinnen.

Doch bevor ich auf mein Thema komme, möchte ich Ihnen das Focke-Museum, für das ich hier spreche, in seinen Grundzügen kurz vorstellen.

Focke-Museum – Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte

Das Focke-Museum, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte hat seine Ursprünge in zwei verschiedenen im 19. Jahrhundert gegründeten Museen, die Anfang des 20. Jahrhunderts zusammengelegt wurden. Prägend ist zum einen die Vorbildersammlung des ehemaligen Gewerbemuseums und die sogenannte

Bremensien-Sammlung des Historischen Museums, die der Bremer Senatssyndikus Johann Focke anlegte, um in einer sich schnell wandelnden Zeit Relikte aus der Vergangenheit zu bewahren. Bis heute ist interessant, das Focke damals schon ungeachtet der ästhetischen Qualität aussagekräftige Quellen sammelte, die wir heute alltagskulturell nennen würden.

Seit 1964 ist das Focke-Museum im bürgerlichen Stadtteil Schwachhausen angesiedelt. Es erhielt einen Neubau im Stil eines Tageslichtmuseums, das an das Louisiana Museum in Kopenhagen erinnerte. In den 1970er Jahren bekam das Museum den Namenszusatz „Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte“, um einerseits den Nichtbremern deutlich zu machen, was sie in diesem Museum erwartet und um die Wertigkeit der Sammlung im Rang eines Landesmuseums zu unterstreichen.

Seit 1999 ist das Focke-Museum eine Stiftung öffentlichen Rechts. Es versteht sich heute als das Museum der Bremer, als das historische Museum Bremens. Seine ältesten Stücke entstammen der archäologischen Sammlung und reichen über 300.000 Jahre zurück. Neben Gemälden, Silber und Alltagskultur spielt die Schifffahrt und die Technikgeschichte eine große Rolle. Das Focke-Museum wird von der Politik als Gedächtnis Bremens verstanden, viele Bremerinnen und Bremer sehen im Focke-Museum ihr Heimatmuseum, das sie als Grundschüler im Rahmen des Heimat- und Sachkundeunterrichts das erste Mal besucht haben.

Auf einem Gelände von insgesamt 45.000 Quadratmetern bildet das moderne Haupthaus den Mittelpunkt. 1998 erhielt es seine letzte Neukonzeption und bietet seither einen chronologischen Rundgang durch 1200 Jahre Bremische Geschichte. Rund herum liegen vier weitere historische Bauten, eingebettet in eine Parklandschaft, die abwechslungsreich mit botanischen Besonderheiten, Gartenskulpturen und Außenexponaten aufwartet. Zu den historischen Gebäuden gehört das Gutshaus Riensberg, in dem Bremische Wohnkultur und Europäische Glaskunst gezeigt wird und sich ein Kindermuseum befindet. In der zum Gutshaus gehörenden Scheune, lädt seit 2011 die mit Touchscreens zu erschließende Wissenswerkstatt Archäologie zum Erforschen ein, eine aus Tarmstedt stammende Scheune präsentiert ländliches Arbeitsgerät und das Bauernhaus Mittelsbüren widmet sich neben der Geschichte dieses speziellen Bauernhauses der ländlichen Lebenswelt. 2003 wurde auf dem Gelände ein weiteres Gebäude realisiert. Der mit zwei Glasgängen an das Haupthaus angebundene Kubus ist ein für Besucher im Rahmen der Öffnungszeiten zugängliches Schaumagazin, in dem die Sammlung nach Buchstaben von A wie „Anfangen“ bis Z wie „Zu Grabe tragen“ inszeniert in Fülle ausgestellt wird. Als Außenstelle zählt noch eine Mühle zum Museum.

Insgesamt hat das Museum fünf Gebäude und eine Mühle auf 45.000 qm Fläche.

Von den 6.500 Quadratmetern Ausstellungsfläche stehen 800 Quadratmeter für Sonderausstellungen zur Verfügung. Durchschnittlich werden drei Sonderausstellungen pro Jahr gezeigt und eine bis zwei Publikationen veröffentlicht. Jährlich zählt das Museum zwischen 60.000 und 100.000 Besucher, die zu 40 Prozent aus Bremen stammen. Je nach Strahlkraft einer Sonderausstellung stammen weitere 40 Prozent der Besucher aus einem Einzugsgebiet, das weiter als 100 Kilometer vom Focke-Museum entfernt liegt. Die restlichen Besucher kommen aus dem Umland von Bremen ins Focke-Museum. Seit mehr als 100 Jahren begleitet ein Förderverein, der Verein von Freunden des Focke-Museums, mit knapp 4.000 Mitgliedern die Aktivitäten des Museums.

Sanierungen

Nach einem Sanierungszyklus, der überwiegend den 1990er Jahren stattgefunden hat, konnte das Focke-Museum ab 2010 bereits den sogenannten Eichenhof, der die archäologische Sammlung beherbergt, klimatisch und energetisch sanieren und mit neuer Konzeption im Frühjahr 2011 eröffnen. Vom Frühjahr 2012 bis zum Frühjahr 2013 erfolgte eine Sanierung des Haupthauses des Focke-Museums. Im Fokus stand die klimatechnische Ertüchtigung der Dauer- und Sonderausstellungsräume, die energetische Verbesserung der Räume sowie die Umsetzung von Brandschutzauflagen. Das Aus- und Einräumen der Dauerausstellung wurde genutzt, um die alte Dauerausstellung konservatorisch zu überarbeiten und kleine Verbesserungen und Ausbesserungen in der Präsentation vorzunehmen. Für eine Neuausrichtung der Dauerausstellung fehlte das Geld, deshalb wurde in einem ersten Schritt in ein neues Medienkonzept investiert.

Medienguide

Im Focke-Museum wurden bisher Medien sehr unterschiedlichen Alters eingesetzt, die selbst inzwischen von den Besuchern, vor allem den jungen Besuchern als museal angesehen wurden. Dazu zählten Videogeräte, sogenannte Medienstationen, die auf Knopfdruck Bilderfolgen mit Beschriftungstextzeilen zu bestimmten Themen offerierten, Hörstationen, die Interviews anboten sowie Animationen oder Spiele aus der Frühzeit der Computerspiele bzw. Animationen, darüber hinaus PC-Terminals, die über Nummerneingabe die Abfrage von Informationen zu Exponaten ermöglichten in Ausstellungsbereichen, in denen aufgrund der Fülle auf eine Beschriftung in Papierform verzichtet wurde. Die Vielfalt der unterschiedlichen Medien in den unterschiedlichen Häusern war für die Besucher verwirrend. Ziel war es mit einem neuen Medienkonzept eine Bündelung zu erzielen und eine Anwendung zu entwickeln, die eine bessere Orientierung in den verschiedenen Häusern und auf dem Gelände erlaubt und dennoch so ausbaufähig ist, dass etwa die Einführung der Angebote in weiteren Sprachen oder die Aktualisierung der Ausstellungsstationen um zeitgeschichtliche Ergänzungen möglich ist.

Der nun vor einer Woche eingeführte Mediaguide, ein 7 Zoll Tablet, erfüllt diese Wünsche und bietet auf einer zusätzlichen Ebene mittels einer Einführung verschiedene Touren durch das gesamte Museum an. Zusätzlich wurden Stationen geschaffen, an denen der Besucher angesprochen wird und ihm mittels einer Animation, atmosphärischer Tonsequenzen oder kleiner Filme die Hintergrundgeschichten zu herausragenden Exponaten und Themen vermittelt werden. Die Idee dahinter ist, dass der Guide wie ein persönlicher Begleiter den Besucher auf interessante Dinge im Museum aufmerksam macht, ohne den Exponaten die Schau zu stehlen. Dabei wartet der Guide an wichtigen Punkten des Museums nicht darauf, dass der Besucher aktiv wird. Er meldet sich – übrigens mit der Stimme von David Nathan, der Johny Depp synchronisiert- einfach selbst und weist auf interessante Themen hin. Dies geschieht über ein Ortungssystem, das vom Fraunhofer Institut entwickelt wurde. Dafür wurden alle Gebäude des Hauses an das W-Lan Netz angeschlossen und insgesamt 90 Access-Points im Museum installiert. Die ersten Erfahrungen zeigen, dass vor allem Kinder und Jugendliche begeistert das Angebot wahrnehmen und mit dem digitalen Guide in ihrer Alltagswelt abgeholt werden. Der Guide ist aber auch ein verbindendes Medium zwischen Jung und Alt im Museum.

Erweiterung und Neuausrichtung der Dauerausstellung

Die Dauerausstellung des Focke-Museum bietet einen chronologischen Rundgang, der allerdings im Jahr 1947 endet. Heute fehlt uns die Anbindung an die Gegenwart. Wichtige Stränge der Bremer Zeitgeschichte wie Automobilindustrie, Häfen und Schiffbau sowie Stadtentwicklung werden zwar im Foyer des Museum angesprochen, sind aber nicht Bestandteil einer nachvollziehbaren Erzählung bis in die Gegenwart Bremens. Wir vermissen das schmerzlich, weil wir in unserer Dauerausstellung den Wandel in der Stadt Bremen nicht darstellen können und deshalb auch viele Besucher nicht adäquat ansprechen können, auf die Herausforderungen, die mit diesem Wandel verbunden sind.

Das Desiderat soll in den kommenden Jahren durch eine Überarbeitung und Erweiterung der Dauerausstellung im Haupthaus aufgehoben werden. Wunsch ist eine zusammenhängende Erzählung, die chronologisch verortet ist und dennoch thematische Schwerpunkte erlaubt. Gerade die Aktualitätsbezüge könnten es leisten, eine Brücke in die Lebenswelt der Besucher zu schlagen, um in einen Austausch einzutreten. Ziel sollte es meines Erachtens sein, die Besucherinnen und Besucher darin zu unterstützen sich eine Meinung zu bilden und als Museum ein kritisches Interesse im Besucher zu wecken.

Themen, die die Geschichte der Besucher betreffen

Vor diesem Hintergrund wurden in den letzten Jahren Sonderausstellungen zur jüngsten Geschichte Bremens gezeigt, um Erfahrungen im Zusammenhang mit den Themen und ihrer Präsentation zu machen. Welche Beobachtungen aus Sonderausstellungsprojekten könnten in die Planung einer neuen Dauerausstellung einfließen? Welche Erfahrungen haben wir konkret gemacht?

Ich möchte hier die Ausstellung „Bremen 1945 bis 2010- So viel Wandels war nie“, die im Focke-Museum vom 26. September 2010 bis 13. März 2011 gezeigt wurde herausgreifen. In dieser Schau hat sich das Museum bewusst mit den jüngsten 65 Jahren Bremer Geschichte auseinandergesetzt, um zu zeigen, dass sich die Stadt noch nie in einem so kurzen Zeitraum so stark verändert hat.

Ziel der Ausstellung war es nicht nur den Bremern und Bremerinnen, die die Geschichte ihrer Stadt miterlebt haben, Gelegenheit zu geben sich zu erinnern, sondern auch den später Geborenen oder Hinzugezogenen die jüngste Geschichte ihrer Stadt zu erzählen. Gleichzeitig war es für das Museum ein Probelauf, um zu testen, ob genügend aussagekräftige Exponate vorhanden sind, welche fehlen und welche Themen tatsächlich so gut funktionieren, dass sie in eine spätere Ergänzung der Dauerausstellung aufgenommen werden könnten.

Inhaltlich ging es um den Aufbau im Nachkriegs-Bremen, um den ökonomischen Aufstieg in den 1950er Jahren, den gesellschaftlichen Wandel in den späten 1960er Jahren und die wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen ab den 1980er Jahren. Vier Zeitfenster gewährten Einblick in die unterschiedlichen Zeitabschnitte.

Aufbau

„Wir standen vor dem Nichts“ – dieser Tenor einer allgemeinen Betroffenheit herrschte bei den Besuchern dieses Ausstellungsteils vor. Ein großer Bedarf über diese Zeit zu sprechen, konnte überwiegend bei älteren Besuchern festgestellt werden. In Führungen bildeten sich dialogische Formate aus, weil die Nöte und Ängste angesprochen, auf Bildern des zerbombten Bremens die eigenen Straßen und Plätze gesucht und das Bedürfnis nach Verortung und Mitteilung wichtig wurden.

Hindernisse die Zeitzeugen überwunden haben, wurden angesprochen. Mitgebrachte Familienmitglieder lauschten diesen Schilderungen. Problembelastete Exponate oder Inszenierungen, die sich auf Bremen bezogen, etwa die Weiterbeschäftigung eines Polizisten und Ausbilders, der im NS-Regime den Tod vieler Menschen zu verantworten hatte und später in der jungen Demokratie als Ausbilder bei der Bremer Polizei tätig war, wurden entgegen unserer vorherigen Annahme nicht in Frage gestellt oder als unangemessene Thematik, sondern als wohltuende Aufklärung aufgenommen.

Aufstieg

„Weißt du noch damals“- In diesem Zeitabschnitt herrschten fast nostalgische Gefühle vor. Menschen kamen mit anderen Menschen, Freunden, Familie, gerne Kindern, vor allem erwachsenen Kindern, um über ihre Zeit zu erzählen, sich ihrer Vergangenheit zu vergewissern. Dies ging gut anhand von Exponaten, auf die Besucher bei der Anschaffung besonders stolz waren, wie etwa das erste Auto, das erste Radio, die Neubauwohnung, der Staubsauger, die Couch, das Moped. Es wurde deutlich, wie wenig nötig war, um glücklich zu sein. Dies ist auch oftmals die Hauptaussage, die mitschwang neben Stolz. In Leuchtkästen für jedes Jahr wurden Textinformationen und Bilder zu wichtigen Vorkommnissen in Politik, Kultur und Alltag vermittelt - wie zum Beispiel der erste Supermarkt in Bremen, der Besuch der Queen, der Konkurs des Automobilunternehmens Borgward oder eine Sturmflut. Das Interesse daran war sehr groß. Alles wurde aufmerksam und ausdauernd gelesen, bei Bedarf kommentiert und korrigiert. In der Ausstellung wurde viel diskutiert, erzählt, berichtet und bei Bedarf auch dem Museum per Mail, Brief oder Besucherbuch mitgeteilt. So entwickelte sich im Laufe der Ausstellung ein reger Austausch zwischen Besuchern und Museum, in dem beide Seiten sich als Experten und Chronisten der Geschichte Bremens begegneten.

Aufbruch

„Was wollten wir alles verändern“ – So könnte die Gefühlslage der Besucher beschrieben werden, die in den 1960er und 1970er Jahren ihre Jugend erlebt haben. In der Ausstellung wurden Erinnerungen an die sexuelle Revolution, die Antibabypille, die lila Latzhose oder den auch über Bremer Grenzen hinweg bekannten Beat-Club wach. Das Thema Migration hingegen, das auch in diesen Zeitabschnitt fiel, war dem gegenüber mit wenigen emotionalen Exponaten dargestellt und bot eher Fakten, denn Erinnerungs- und Identifikationsmomente.

Aufstand

„ Was wünschst du dir für deine Stadt“, so lautete eine Frage an die Besucher. Je näher die Gegenwart rückt, so war die Annahme, umso stärker wird das Bedürfnis der Besucher, dass sie in der Ausstellung als ein Teil Bremens vorkommen wollen. Dies gelang durch Hörstationen, in denen Bremerinnen und Bremer mit ganz unterschiedlichen sozialen und kulturellen Hintergründen über ihr Leben in Bremen berichtet haben. Um mehr Menschen Gelegenheit zu geben, sich einzubringen, wurden die Besucher in einem digitalen Besucherbuch gefragt: Was wünschst Du Dir für Bremen? Leider wurde dieses Angebot nicht so begeistert angenommen wie erhofft. Vielleicht wäre es besser gewesen, danach zu fragen, wie Bremen gesehen wird. Vielleicht war

aber einfach auch das digitale Medium falsch, weil zu flüchtig oder an der Wand mit großer Projektion zu präsent.

In diesem Teil der Ausstellung war auffällig, dass die negativen Seiten der Stadtentwicklung bzw. der gesellschaftlichen Entwicklung nicht mehr ohne kritische Hinterfragung hingenommen wurden. Beispiele für diskussionswürdige Themen waren: die Krawalle bei der Vertheidigung von Soldaten im Weserstadion, die Schere zwischen Arm und Reich in Bremen, das Scheitern von Großprojekten wie dem Space-Park auf dem ehemaligen Hafengelände. Dabei muss man differenzieren, wer sich womit nicht einverstanden erklärte. Dies hatte immer auch etwas mit Schuldzuweisungen zu tun. Das Scheitern von Großprojekten und die Fehlentscheidungen der Politik wurden lauthals kommentiert. Der Niedergang vom Schiffbau und die damit einhergehende Arbeitslosigkeit beklagt. Gesellschaftliche Entwicklungen, wie die wachsende Schere zwischen Arm und Reich etwa, brachte eine große Gruppe von Menschen, nämlich viele nicht Hartz IV Bezieher in eine Oppositionshaltung. Hier wäre es ganz generell interessant zu klären, wie es gelingen kann, gesellschaftlich schwierige Sachverhalte ohne den erhobenen Zeigefinger zu präsentieren.

Die Frage, warum das Bundesland Bremen so arm ist und wie es geschehen konnte, dass sich das einst reiche Bremen zu einem Nehmerland entwickelte, beschäftigte ebenfalls viele Menschen. Die sich anschließende Frage, warum Bremen ein eigenes Bundesland sein muss, wenn man um PISA Ergebnisse und Verschuldung weiß. Diese Frage wurde in der Ausstellung angedeutet, interessanterweise aber nicht von den Bremern aufgenommen, kämpft man doch in Bremen seit Jahrhunderten um die Selbständigkeit der Hansestadt.

Deutlich wurde in diesem Zusammenhang die Sehnsucht nach Erfolgsgeschichten wie etwa die von Werder Bremen, nach Herzensangelegenheiten wie den Freimarkt, der Liebe zum Fahrrad oder der Liebe zur Natur in den vielfältigen Parks. Hier hätte sich mancher Betrachter mehr positives Image für Bremen gewünscht. Positiv wahrgenommen wurden entsprechend die wirtschaftlichen Perspektiven der Automobilindustrie, der Luft- und Raumfahrt, der Logistik. Hier liegen auch die Perspektiven des Museums, historische Kontinuitäten fortzuschreiben und eine Balance zwischen negativen und provozierenden Themen wie Armut, Integration und Misserfolgen herzustellen.

Wir haben aus dieser Ausstellung mitgenommen, dass die Besucher ein großes Interesse an Zeitgeschichte haben, das sie gerne in der Ausstellung gestanden haben und diskutiert haben. Dass sie ein großes Bedürfnis hatten sich mit uns auszutauschen und das alle Veranstaltungen, die wir in diesem Zusammenhang angeboten haben, also Bürgermeistergespräche, Beatclub-Matineen, Straßenbahnfahrten in der Stadt mit Führungen zu den Stadtteilen,

Architekturführungen, Gespräche mit Protagonisten des früheren Bremer Theaters oder auch Filmabende ausgesprochen beliebt und besucht waren.

Das Spiel mit Provokation einerseits in den Titeln unserer Ausstellungsplakate und Emotion andererseits durch nostalgische Momente, hat eine Dynamik und Spannung bei den Besuchern erzeugt.

Kulturhistorische Fragestellungen

Natürlich ist nicht nur die Gegenwart Bremens etwas, das unsere Besucher und Besucherinnen bewegt. Auch allgemeine gesellschaftliche Fragen und Strömungen sprechen sie an. Bereits 2009 haben wir damit erste Erfahrungen gemacht. Mit der Ausstellung „Manieren. Geschichten von Anstand und Sitte“ haben wir ein Thema aufgegriffen, das allgemein gesellschaftlich diskutiert wurde und immer noch wird.

Weil es dabei um Haltung und Würde ging, wurden unsere Besucher über einen roten Teppich durch die Ausstellung geführt. Sie war kulturhistorisch ausgerichtet, betrachtete auch die Gegenwart und hatte wie die meisten unserer Ausstellungen einen Bremen-Bezug. In den historischen Anteilen wurde deutlich wie menschenverachtend und absurd manche Regeln in der Vergangenheit waren und dass es dem Freiherr Adolf von Knigge nicht um solche Regeln als vielmehr um die innere Haltung ging. Der rote Teppich führte die Besucher am Ende in ein Kabinett, in dem es folglich um die Würde des Menschen ging. Hier haben wir auch einen in der Presse veröffentlichten Vorfall dokumentiert, in dem ein Bremer Bürgermeister bei der Eröffnung eines Weinfestes einen am Rande der Bühne stehenden, ihn nervenden Obdachlosen mit Sekt übergossen hat und ihm den Kommentar zurief: Hier hast du auch etwas zu trinken. Die Tatsache, dass wir es gewagt haben dies auszustellen, hat in der Bremer Gesellschaft bereits im Vorfeld für Unruhe gesorgt.

Mehr Unruhe als die bedeutend spektakulärere Aktion von Mark McGowan einem britischen Performance-Künstler, den wir eingeladen hatten in Bremen eine seiner Performances durchzuführen. Er entschied sich dafür im kalten Frühjahr 2011 für 48 Stunden vor dem Bremer Bahnhof auf Knien rutschend auf das Schicksal der Bremer Obdachlosen hinzuweisen. Vor dem Bahnhof sammelten sich viele Menschen und diskutierten, die Presse griff das Thema breit auf und es entwickelte sich, die eine oder andere Privatinitiative in der Folge.

Historische Fragestellungen als Diskussionsgrundlage

Neben ortsgebundenen oder gesellschaftspolitischen Themen, sind natürlich auch historische Themenfelder interessant, die bislang tabuisiert wurden, die nicht aufgearbeitet worden sind oder die ein Geschichtskonstrukt in den Mittelpunkt rücken. Ein Beispiel dafür ist unsere letzte Sonderausstellung „Graben für Germanien - Archäologie unter dem Hakenkreuz“ gewesen, die wir dieses Jahr ab Frühjahr gezeigt haben.

Graben für Germanien, hier wurde der eingeführte Begriff, „Germanien“, in Frage gestellt und als Geschichtskonstrukt entlarvt. Auch hier war das Plakat bereits ein Hinweis auf den Grundtenor der Ausstellung.

Hintergrund war eine von der VW-Stiftung geförderte Untersuchung der archäologischen Sammlung des Focke-Museum, die ihre wesentlichen Ursprünge in der Zeit des Nationalsozialismus hat. Vor Ort wurde untersucht, welche Rolle das Focke-Museum und seine Akteure in der Zeit des Nationalsozialismus spielten und in welchem Verhältnis sie zu anderen Akteuren in der Stadt standen. Der örtliche Aspekt wurde im Rahmen einer daraus entwickelten Ausstellung in eine europaweite Sicht integriert. Die Zuordnung „germanisch“, die noch heute, auch in Museen gebräuchlich und verkäuflich ist, wurde darin dekonstruiert und die ideologische Einbindung von Archäologen während des Nationalsozialismus aufgezeigt. In einem weiteren Schritt zeigte sie unter dem Stichwort „Eroberung von Europa und der Welt“ die Aktivitäten deutscher Archäologen in den besetzten Ländern. Diese zugespitzten Aussagen waren für Wissenschaftler und Nicht-Wissenschaftler gleichermaßen provozierend und erzeugten einen regen Austausch unter den Besuchern und Diskussionen unter Fachwissenschaftlern.

Besucherkforschung

Sie kamen aus allen Altersklassen und waren zu einem erfreulich großen Teil das erste Mal im Focke-Museum zu Besuch, 43,5 %.

Sie kamen durchaus von weiter her nach Bremen, nämlich 31 % unserer Besucher waren weiter als 100 Kilometer angereist.

Wie bereits auch schon in anderen Ausstellungen beobachtet, kommen unsere Besucher gerne gemeinsam mit Freunden oder Familienangehörigen in eine Ausstellung. Viele halten sich dabei länger als 90 Minuten in einer solchen Ausstellung auf.

Die Nachhaltigkeit einer Ausstellung

Der eigentlich erwartete Aufschrei darüber, dass wir in Bremen über die nationalsozialistische Gesinnung des großen Kulturförderers Ludwig Roselius, dem

Gründer des Kaffee-Hag Imperiums berichten, hielt sich in Grenzen und löste positiver Weise viel eher ein breites Nachdenken beispielsweise über die berühmte Böttcherstraße und ihre heutige Vermittlung und Wahrnehmung aus. Das Thema konnte breit in der Stadt entwickelt werden, weil wir auch sehr bewusst und auch schon im Vorfeld damit in die Stadt gegangen sind. Viele Besucher haben sich in den insgesamt drei vollgeschriebenen Besucherbüchern darüber geäußert wie wichtig sie die Ausstellung finden, welche Zusammenhänge ihnen klar geworden sind und dass sie auch an anderen Orten gezeigt werden sollte.

Die Ausstellung hat nicht nur unsere normalen Besucher berührt, so dass sie sich veranlasst gefühlt haben etwas ins Besucherbuch zu schreiben, sie hat auch provoziert, insbesondere die Fachwelt. Die große Medienresonanz hat diesen Effekt unterstützt. Insgesamt haben anlässlich der Ausstellung fünf Tagungen im Focke-Museum stattgefunden.

Was ist es, das wir mit unserer Arbeit erreichen wollen? Wollen wir berühren, Emotionen ansprechen, um unsere Besucher zu erreichen? Üblicherweise schaffen wir das mit Schönheit. In einem historischen Museum können wir uns aber nicht allein darauf verlassen. Wir spielen deshalb auch mit Überraschungen, dem Aha-Effekt, weil die Schönheit, die Einzigartigkeit unserer Dinge von unseren Besuchern oft nicht mehr erkannt wird. Ist es heute nicht oftmals die großartige Architektur von Museen, die anzieht und überwältigt oder der originale Schauplatz, der Faszination auslöst? Aber unsere Sammlungen? Lösen sie noch eine Anziehungskraft aus? In einer total inszenierten Welt müssen wir uns fragen, welche Inszenierung wir im Museum brauchen, um unser Publikum zu erreichen?

Wir wollen mit Geschichten zu unseren Dingen überzeugen. Hier liegt der Gedanke nahe, dass Dinge sehr unterschiedliche Bedeutungen haben können. Wir mit Ihnen demnach auch sehr unterschiedliche Geschichten erzählen können. Folglich müssen wir uns zunächst selbst fragen, welche Geschichten wir erzählen wollen.

Provokation durch Vermittlungsformate

Seit der Ausstellung „Manieren“ machen wir Erfahrungen mit dem Format der Satirischen Führung. Dabei führt der Schauspieler Pago Balke überwiegend in Rollen satirisch durch unsere Sonder- und Dauerausstellungen. In der Ausstellung „Manieren“ beispielsweise in der Rolle einer bürgerlichen Schwachhauserin, mit Namen Traute Backhaus, die sich über die Haltung der Ausstellungsmacher erregt und die wahren Manieren propagiert, in der „Wissenswerkstatt Archäologie“ informiert er als Ingo Grabmeyer – ein Mitarbeiter der Bremer Landesarchäologie aus seiner Perspektive über die Arbeit der Archäologen und die vorliegenden Funde und ihre Bedeutung. In der Ausstellung „Graben für Germanien“ schlüpfte er während seiner Führung in verschiedene Rollen, berichtete aber ansonsten als er selbst. In über 30 Führungen mit dem Titel Ger-Manie, konnte er sein Publikum auf Augenhöhe

ansprechen und gleichzeitig viele Informationen unterhaltend und unakademisch vermitteln. Hier wie bei Pilgern mit PAGO, einer Führung durch unsere aktuelle Ausstellung „Unterwegs zum Seelenheil. Pilgerreisen gestern und heute“ fließt immer wieder tagespolitisches, gesellschaftsrelevantes und natürlich bremsendes ein, das verpackt als Satire daher kommt und zum Nachdenken, Schmunzeln oder auch Ernstnehmen einlädt.

Ich komme zum Schluss: Nach diesen Ausführungen über die verschiedenen Versuche unsere Besucher auf interessante und abwechslungsreiche Art anzusprechen und zu begeistern, muss ich festhalten: sammeln, bewahren, erforschen und vermitteln, die Kernaufgaben des Museums im herkömmlichen Sinne zu erfüllen, das reicht heute nicht mehr aus. Die Menschen kommen schon lange nicht mehr ins Museum, weil sie unsere klassische Art der Vermittlung lieben oder sich ausschließlich für unsere Sammlungen begeistern. Sie sind aus Medien, Politik und Konsumgesellschaft gewöhnt in wunderbare Welten entführt zu werden, ohne sich groß darum bemühen zu müssen. Die dort genutzten Formen der Inszenierung, der schnellen Verfügbarkeit und der Wandelbarkeit können wir bisher in den seltensten Fällen bieten.

Wir müssen uns deshalb davon lösen, auf dem Alten zu beharren und mit **Wehmut** zurück zu blicken. Stattdessen ist es an der Zeit mit **Mut** nach vorne zu schauen und mit neuen Themen, neuen Medien und neuen Formaten unsere Besucher in den Fokus zu nehmen und uns für sie, ihre Fragen und ihre Themen zu interessieren. Dafür können wir unsere Authentizität nutzen, um gepaart mit unserer wissenschaftlichen Kompetenz, Informationen aus Geschichte und Gegenwart auf interessante, aber auch zielgruppenorientierte, humorvolle oder provokante Weise zu vermitteln. Ziel sollte es sein, Menschen Inspiration zu bieten und sie zum Reflektieren anzuregen, um die Wertschätzung der Gesellschaft für das Museum zu erhalten oder möglicherweise auch wieder zu erlangen.